

„Bethlehem ist unser Herz oder es hätte nie ein Bethlehem gegeben“

Eine Weihnachtsmeditation als Option nach vernünftigen Maßstäben

Prolog

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest 2012 ist das Buch „Jesus von Nazareth Prolog Die Kindheitsgeschichten“ als dritter und letzter Band einer Trilogie aus der Feder des Papstes Benedikt XVI. alias Joseph Ratzinger auf dem Weltmarkt. Der Autor ist darin der Meinung, dass Lukas und Matthäus uns „reale geschichtliche Ereignisse“, „wirkliche Geschichte“ erzählen, „die theologisch bedacht und gedeutet ist“, und dass zur „historischen Tatsächlichkeit“ des Geschehens der Inkarnation des Logos „der Kontext von Ort und Zeit“ (S.74) gehöre, es stehe aber jedermann frei, ihm zu widersprechen. Das ist sehr nobel. Salva venia des gegenwärtigen Papstes und salva reverentia seinem „alter ego“ gegenüber sei den Thesen Joseph Ratzingers hier widersprochen, und zwar ausgehend von der „Grundoption“ des Pater Wilhelm Klein SJ. Ihn nannte Joseph Ratzinger einmal den „Sokrates von heute“ und Karl Rahner bezeichnete Pater Klein als den „vermutlich bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts“.

Die Frage ist, ob christlicher Glaube sich auf eine Meinung dieses oder jenes Theologen stützen darf oder muss. Papier ist geduldig. Unstrittig ist aber, dass „Gottes Wort“ nicht Text, sondern „Fleisch“ geworden ist – also Geschichtlichkeit der Offenbarung, denn „das wahre Licht war schon da, das jeglichen Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt“ (Joh 1,9).

Zum Verständnis der Thesen Joseph Ratzingers ist erforderlich, seine „Grundoption“ zu kennen. Es gibt in seinem der Trilogie vorausgegangenem Werk „Glaube, Wahrheit, Toleranz“ eine Passage, die darüber hinreichend Aufschluss zu geben scheint. Zitat:

„(Es) ist klar, dass zwischen den beiden Wegen, die wir ‚Mystik‘ und ‚monotheistische Religion‘ genannt haben, nicht auf rationale Weise zugunsten des einen und zuungunsten des anderen entschieden werden kann ... Diese Entscheidung ist vielmehr im letzten eine Sache des Glaubens, wenn auch eines Glaubens, der sich vernünftiger Maßstäbe bedient ... ‚Mystik‘ wird hier radikaler verstanden als religionsgeschichtlicher Weg, als eine Einstellung, die keine übergeordnete Größe mehr über sich duldet, sondern die geheimnisvollen, bildlosen Erfahrungen des Mystikers als die einzig verbindliche, letzte Wirklichkeit im Bereich des Religiösen ansieht ... (S. 27f). Der Typus, in dem sich die monotheistische Revolution konkretisiert, ist demgegenüber nicht der Mystiker, sondern der Prophet ... Für ihn ist ... das Gegenüberstehen des rufenden und befehlenden Gottes entscheidend. Damit kann jetzt endlich verdeutlicht werden, warum bisher fortwährend von monotheistischer ‚Revolution‘ gesprochen wurde, wenn das Gegenüber zum religionsgeschichtlichen Weg der Mystik bezeichnet werden sollte ... (S.29). Schon diese wenigen Andeutungen dürften genügen, um zu zeigen, dass wir in ‚Monotheismus‘ und ‚Mystik‘ zwei von Anfang an total verschieden gebaute Strukturen vor uns haben. In der Mystik gilt: ... Es gibt kein Handeln Gottes, sondern es gibt nur die ‚Mystik‘ des Menschen, den Stufenweg der Einung. Der monotheistische Weg geht von einer gegenteiligen Überzeugung aus: hier ist der Mensch das Passiv, an dem Gott handelt, hier ist der Mensch es, der von sich aus nichts kann, aber hier gibt es dafür ein Tun Gottes, einen Anruf von Gott her, und dem Menschen eröffnet sich so das Heil im Gehorsam gegen den Ruf. Insofern könnte man statt der Gegenüberstellung ‚Mystik‘ – ‚monotheistische Revolution‘ auch die Gegenüberstellung ‚Mystik‘ – ‚Offenbarung‘ wählen ... Für den einen Weg ist es charakteristisch, dass ‚Mystik‘ als geistliche Erfahrung des Menschen geschieht ... Es kann bei diesem Ausgangspunkt letztlich gar keine Offenbarung Gottes geben, sie wäre unlogisch in diesem Zusammenhang. Für den andern Weg ist es hingegen ebenso charakteristisch, dass ‚Of-

fenbarung' ist, dass es einen Anruf Gottes gibt und dass dieser Anruf das Absolute in der Menschheit ist, dass von ihm dem Menschen Heil kommt“ (S. 30f).

Zwar gebe es auch eine „christliche Mystik“, ihr christlicher Charakter hänge aber daran, „dass sie sich untergeordnet nimmt. Insofern könnte man von hier her geradezu das Wesen christlicher Mystik definieren“ (S. 30f).

Für jeden Kenner der Materie dürfte außer Zweifel stehen, dass Joseph Ratzinger hier bewusst ein Zerrbild der Mystik entwirft, um sie in Gegensatz zum „Anruf Gottes“ stellen zu können. Sein Vorsatz, einer Mystik der Völker Offenbarungscharakter abzusprechen, steht somit unter Ideologieverdacht.

Ist es nun auch der Würde des Jesus von Nazareth abträglich, ihn in erster Linie als bedeutenden Mystiker zu sehen, wie es der Benediktiner David Steindl-Rast tut? Wird Joseph Ratzinger den Propheten des Judentums auch nur annähernd gerecht, indem er auch ihnen Mystik als Offenbarung abspricht? Kann es demnach noch zulässig sein, eine andere Offenbarungsrezeption zu entwerfen, wenn Gott sich in der Geschichte bereits „einmalig, definitiv und unüberbietbar“ vor Zeiten offenbart haben soll und es deshalb nur noch um orthodoxe Interpretation und Überlieferung derselben gehen kann?

Laut Peter Lengsfeld, Univ.- Professor em. für Ökumenische Theologie, Klein-Schüler und Zen-Meister, gibt es vernünftigerweise Offenbarung nur, wenn einem tatsächlich etwas offenbar wird. Das gelte heute so wie damals. Insofern kenne das Offenbarungsgeschehen keine zeitliche Grenze. Die Grundoption Joseph Ratzingers steht mit dieser Meinung offensichtlich in Konflikt. Seiner Interpretation des Charakters eines Teils der „Heiligen Schriften“ und deren irdischen Verfassern gegenüber, was den „Kontext von Ort und Zeit der Inkarnation“ betrifft, - „an diese konkrete Realität ist der Glaube gebunden“ (S.74) - , wird von ihm Glaubensgehorsam eingefordert. So können auch alle weiteren als Frucht einer mystischen Erfahrung in Freiheit erfolgenden Berufungen auf das Gewissen von ihm als Ausdruck einer „Glaubenskrise“ gebrandmarkt werden, da „christliche Mystik“ der „christlichen Offenbarung“ von vornherein untergeordnet ist und ihr nicht widersprechen darf: eine merkwürdige Auslegung und Einschränkung des freien „Anrufs Gottes“. Welche echte Wahlmöglichkeit gesteht Joseph Ratzinger gläubigen Lesern seiner Schriften letzten Endes dann noch zu? Zweifelsohne gibt es eine tiefgründige „Einheit der Erfahrung“ als Übereinstimmung in der Mystik der Völker. Sie ist weder eine „Erfahrung einer Einheit“ im Ausdruck noch ist sie ohne Bilder der Seele. Einheit im Glaubensausdruck möge ein hehres Ziel bleiben, sie aber über dieses Ziel hinaus als heilsnotwendig im Glauben zu erklären, wirkte deshalb im Endeffekt immer ausgrenzend gegenüber „Andersgläubigen“. In der Geschichte der „Buchreligionen“, - das Christentum wird diesen leider zugerechnet - , gibt es aus demselben Grund nach wie vor erbitterten Streit um den rechten Glaubensausdruck, „weswegen der Name Gottes unter den Heiden gelästert wird“ (Klein). Solange zur Selbstkritik unfähige Religionsführer aber tötenden Buchstaben produzieren und ihr Glaube sich nicht in tätiger Liebe manifestiert, führt die Buchstabengläubigkeit aller Beteiligten zu den bekannten horrenden Auswüchsen im gegenwärtigen Kampf der Kulturen. Auch der gegenwärtige Stillstand in der ökumenischen Bewegung geht auf ihr Konto.

Um dieser Fehlentwicklung zu entgehen, wird ein aus der „Einheit der Erfahrung“ in der Mystik gewonnener Glaube den Anspruch einer letzten, definitiven und unüberbietbaren Wortoffenbarung in der Zeit, gleichgültig, woher er stammt, ablehnen, ihn zumindest in Frage stellen dürfen. Normalerweise ist er auch nicht versucht, „Mythen“ oder „Bilder der Seele“ auf Personen der Historie zu übertragen. Er kann sie aber als „Bilder und Gleichnisse“ für eine ewige Wahrheit verstehen, die allen Menschen innewohnt, und diese Wahrheit tun. Wilhelm Klein traf in seiner Spätphase nachweislich eine solche Grundoption. Sie bedarf keiner

historisch verbrieften Legitimation, ist vielmehr Frucht der Mystik und eines dialektischen Denkens, das sich in einer Aussage von Alan Watts wiederfindet: „*So ist die Inkarnation ohne Wirkung oder Bedeutung für heute lebende Menschen, wenn sie nur historisch ist; nur wenn sie ewig ist, ist sie ‚Heilswahrheit‘ als Offenbarung eines zeitlosen Geschehens, das sich immer im Menschen ereignet ... Wenn Mythos mit Geschichte verwechselt wird, ist er nicht mehr auf das Innere des Menschen anwendbar.*“

Es folgt deshalb die „Gretchenfrage“: Da in der Erzählung der Genesis über die „*Stammelter*“ (S.46) der „*alte Adam*“ unzweifelhaft eine mythische Figur ist und keine historische war - , mit welcher Ratio kann Joseph Ratzinger heute Jesus von Nazareth als Gegenfigur, als „*neuen Adam aus der Jungfrau*“, historisierend propagieren (S. 64), ohne eine *Contradictio in adjecto* zu bilden, indem er mythische Rede und was er *historische Tatsächlichkeit* nennt gedanklich vermischt, als handle es sich um zwei Personen der Weltgeschichte im Kontinuum einer vermeintlich absoluten Zeit? M.a.W., da es nachweislich keinen Monogenismus der Menschheit gab - , mit welcher rationalen Begründung ist dann ein durch angeblich unmittelbaren Eingriff Gottes in der Historie verursachter „*Monogenismus der Christenheit*“ widerspruchsfrei vertretbar? Eine Antwort darauf würde man gern ohne Sophisterei von Joseph Ratzinger erhalten. Stattdessen zitiert er Karl Barth, der darauf aufmerksam gemacht habe, „*dass es in der Geschichte (!) Jesu zwei Punkte gibt, an denen Gottes Wirken unmittelbar in die materielle Welt eingreift: die Geburt aus der Jungfrau und die Auferstehung aus dem Grab, in dem Jesus nicht geblieben ist und nicht verwest (sic!) ist. Diese beiden Punkte sind ein Skandal für den modernen Geist*“ (S. 64f).

Könnte der Skandal nicht eher darin bestehen, dass man die Geschichten über „*Jungfrauengeburt*“ oder die „*Auferstehung*“ in Form der Wiederbelebung eines Leichnams Menschen von heute als historisch verifizierbare Fakten anzudienen versucht? Der Auferstehungsmythos sagt uns, dass Jesus bei Gott ist, der nicht ein „*Gott-in-der-Höhe*“ ist, sondern „*der in uns lebt, sich bewegt und ist*“ und wir in ihm leben, uns bewegen und sind. Wer den Gedanken der Gotteskindschaft als eine allgemeingültige Wahrheit lebt und sie auch noch in dem entstelltesten Menschenantlitz wahrzunehmen sich bemüht, ist wahrhaft auferstanden, d.h. „*vom Tode ins Leben übergegangen*“ (1. Joh 3,15).

Mythen dagegen als historisch aufzufassen, macht sie angreifbar. Deshalb werden Gläubige defensiv. Religionen mit Machtstrukturen wie die mittelalterliche Kirche verfolgen jeden, der anders denkt als sie. Für sie gibt es nur *eine* Wahrheit, und die befindet sich in ihrem Besitz, wie Joseph Campbell in *Occidental Mythologies* schreibt: „*Alle Orthodoxien zeigen diese Tendenz in großem oder geringem Maße, und deshalb stehen sie gegeneinander. Wenn hingegen alle großen mythischen Bilder als Dichtung gelesen werden können, als Kunst, als Mitteilung nicht empirischer Information, sondern von Erfahrung – mit anderen Worten, nicht als Zeitung -, so finden wir eine Botschaft der Übereinstimmung, die, kurz gesagt, die Botschaft vom lebendigen Gott ist, der nicht getrennt ist, sondern in allem und ohne Definition.*“

Bede Griffiths, ein englischer Benediktiner, der viele Jahre in Indien gelebt hat, schreibt in *The Marriage of East and West* (Die Hochzeit von Ost und West): „*Die Geschichte von Adam und Eva im Paradies ist eindeutig eine mythologische Geschichte über den Ursprung des Menschen und den Fall aus einem ursprünglichen Zustand der Einheit mit Gott. Die Geschichte von der Erlösung des Menschen, vom Mensch gewordenen Sohn, von seinem Tod und seiner Auferstehung, seinem Abstieg in die Hölle und seiner Himmelfahrt, von seiner Wiederkunft in Herrlichkeit am Ende der Zeit ist eindeutig die Sprache der Mythologie.*“

Was bedeuten also heute die „*Geburt aus der Jungfrau*“ und die „*Auferstehung*“? Bedeuten sie den Menschen überhaupt etwas? Wenn ja, sind wir dann verpflichtet, die mythischen Dekora-

tionen beizubehalten? Die schlechteste aller Lösungen, die die Kirchen noch immer bevorzugen, ist, die Bilder beizubehalten und zu leugnen, dass es Bilder sind! Sie führt nur dazu, dass immer mehr aufgeklärte Menschen sagen, dass sie deswegen auch keinen Glauben mehr an die alten Lehren und deren Weisheit haben können, dass sie irrelevant sind. Es ist eben verfehlt, alle Teile der Jesus-Erzählung als historische Wahrheiten zu behandeln, statt als Beiträge zu einem großartigen Mythos, der unser Leben erhellt. Die Weihnachtsgeschichte ist einer der großartigen Mythen der Menschheit. Wer wie Joseph Ratzinger dagegen auf die wörtliche Bedeutung der Jungfrauengeburt, des wandernden Sterns, der lobsingenden Engelschar, etc. pocht, ruiniert diese Bilder. Sie betreffen nicht ein „Es war einmal“, sondern handeln von *hier* und *jetzt* und *immer*! Die „Geschichte“ von Jesus und Maria handelt von jeder Mutter und jedem Kind, das auf die Welt kommt. Sie zeigt uns das Leben, den Tod, das Leben-im-Tod und unsere unauslöschlichen Hoffnungen. Es mangelt den Gläubigen aber nicht an Glauben – sie weigern sich einfach, leichtgläubig zu sein! Damit die Kindheitsgeschichten für die Welt sinnvoll sind, müssen sie wie die Schöpfungserzählung in Genesis gelesen werden. Wenn die Christen sie nicht als Bild und Gleichnis für das Wesentliche in ihnen selbst lesen dürfen, werden viele keine andere Wahl haben, als eine bestimmte Form des Christentums aufzugeben. Deshalb hatte Wilhelm Klein bereits vor vier Jahrzehnten beklagt, dass viele versucht seien, die Leute naiv zu halten, um ihre Predigten weiter wie bisher halten zu können, anstatt sich zu fragen: Wie sage ich es, damit ich nicht noch mehr Unheil stifte?

Im Gegensatz zu dem, was Joseph Ratzinger und Karl Barth wegen ihrer Sicht der Dinge als skandalös für den modernen Geist bewirken, sieht Franz Kreuter, stattdessen von „Bildern und Gleichnissen“ ausgehend, in ihnen die den modernen Geist geradezu faszinierende Neuheit und Radikalität ihrer Botschaft: *Entkleidet man nämlich die neutestamentlichen „Berichte“ der „Menschwerdung Gottes“ ihrer sogenannten „Historizität“, d.h. der vermeintlichen „Einmaligkeit“ der Menschwerdung des göttlichen, vom „Vater“ gesprochenen Wortes in die „Jungfrau Maria“ und erhebt man diesen Gedanken in die All-Maligkeit des Actus purus, des immer gleichen göttlichen Handelns, so gewinnt der denkende Theologe wie der gläubig betrachtende Beter neuen Raum für den radikalsten Aspekt des christlichen Glaubens, der in bildhafter Form in den Gestalten von Jesus und Maria erscheint:*

*Gott wird allmalig Mensch (in allen Menschen), indem
er jede beliebige Frau zur Mutter werden lässt.*

„Das Skandalon, das früher die Juden und heute die Muslime auf die Palme bringt, ist die christliche Botschaft, dass Gott ein geschichtlich Wirkender im Hier und Jetzt ist. Der „Logos“ Gottes führt in seiner Kenosis, der absoluten Selbstentäußerung, im Unterschied zum „logos“ des Menschen, zur Immanenz. Dort ist er (nach W. Klein) in immer neuer Einmaligkeit als auf „jungfräulichem“ Boden wirkender Geist im geschaffenen Geist der Liebe wahrnehmbar, so dass der auferstandene Christus in uns sich als Kind Gottes und Mariens erkennt ... Nur ein solches Gottes-Verständnis hält auch den schärfsten philosophischen Anforderungen an Erkenntnistheorie im philosophisch-theologischen Raum stand.“

Dass christliche Verkündigung überwiegend nur auf der Ebene von „Vorstellungen“, „historischen Fakten“, „historisch-kritischer Forschung“, also in Denk- und Sprechformen betrieben wird, als drücke sich die unendliche Liebe Gottes nur im Wort aus, sei wohl das eigentliche Ärgernis, die Sünde wider den Hl. Geist. (s. Franz Kreuter, „Das Skandalon. Die christliche Botschaft einst und jetzt“).

Wilhelm Kleins Feststellung, dass es nie eine Schöpfungsordnung ohne eine Erlösungsordnung gegeben habe, richtet sich gegen einen grassierenden nestorianischen und historisieren-

den Irrtum. Die ontologische Erlösungsordnung, die schon immer „in principio“ gegeben ist, wurde und wird durch diesen Irrtum verdunkelt, ja sogar geleugnet. Im konzeptuellen Denken Wilhelm Kleins hatte sich nämlich als neuer Ausgangspunkt die Freiheit des *ständig* gegenwärtigen Schöpfergeistes der Liebe ergeben, als christlicher Fixpunkt des unumkehrbaren *ständigen* Handelns des dreifaltigen Gottes in der Geschichte, was, nebenbei bemerkt, jeden Verdacht der Nähe zu gnostischen Denkmustern beseitigt. An diesem einen göttlichen Geist, der in „Maria“, dem geschaffenen Geist, anwesend ist, *„der in ihr sich verwirklicht und die in den verschiedenen Lebensformen verborgenen Möglichkeiten zur Vollendung bringt“* (G. Trentin), hat jeder Mensch in der sich ständig wiederholenden Menschwerdung Gottes Anteil. Aus dieser „Teilhabe“ wird jene im Konzilsdokument (*Vat II, GS 22*) nachzulesende verblüffende Äußerung, *„...denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung irgendwie mit jedem Menschen vereinigt“*, erst begreiflich. Dass in jeder *Conceptio et Generatio*, in jeder Empfängnis und Zeugung, anthropologisch plausibel und bezaubernd eine „Gottesgeburt aus der Jungfrau“ geschieht, ist *in nuce* eine neue Theologie der Anthropogenese! Augustinus nahm sie in seiner „Vision von Ostia“ vorweg, als ihm *ein Licht aufging* und er erkannte, wie und auf welchem Wege das „Wunder“ seiner Ausstattung mit der „Erstlingsgabe des Geistes“ zustande kam – im Mutterleib der Monnica!

Neuer Leseschlüssel

Giuseppe Trentin, Univ.-Professor der Moraltheologie in Padua, ist derjenige Klein-Schüler, der sagte, dass die Naturwissenschaften, die Philosophie, selbst die Theologie nicht imstande seien, dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen. Die Suche *„verwandelte sich mit dem Fortschritt in der Geschichte in eine Frage, eine Anrufung, ja fast in ein Flehen, das aus dem Grunde der Existenz aufsteigt und eine Antwort ersehnt, die nicht ankommt. Und sie kommt nicht an – bemerkte scharfsinnig Wilhelm Klein -, weil sie bereits angekommen ist, weil sie schon da ist, denn sie ist in uns.“*

Er lancierte deshalb sein Denken über die Theologie und selbst über die Philosophie hinaus, indem er als neuen Leseschlüssel das Konzept einer einfachen und alltäglichen Mystik einführte. Seine Absicht ist, den Christen zu helfen, nicht nur ihren Glauben zu leben, sondern auch theologisch zu reflektieren, und zwar dergestalt, dass sie lernen, ihn nur noch in glaubwürdigen und überzeugenden Formen auszudrücken. Nur so würden sie den Menschen unserer Zeit dazu verhelfen können, *„mystischer, ohne Vermischungen, aber auch ohne Trennungen die Welt in Gott und Gott in der Welt zu schauen“- „jenen Gott zu verkosten, der sich offenbart hat, sich offenbart und nicht aufhört, sich weiter in der Geschichte zu offenbaren“*. Trentin tat das als Neubesinnung in der Formel „Gott in Maria“, mit der Wilhelm Klein die biblisch glaubenden Menschen einlud, *„nicht so sehr das Geheimnis Gottes zu denken oder zu überdenken – eine dem Menschen unmögliche Sache – sondern das Geheimnis Mariens, Figur und Symbol der Schöpfung, die in ihrem Schoß den Logos, das Verbum, das Wort Gottes aufnimmt und ihm Form und Konkretheit verleiht und im eigenen Leben sichtbar macht.“*

Sein (Kleins) Annäherungsversuch an diese „Realität“ lag in einer Perspektive, die sich vom gesamten westlichen Denken seit Platon unterscheidet. Diesen Neuansatz könne man leichter erkennen, wenn man sein Verhältnis zum Wort, besonders zur Schrift, betrachte, die von ihm als tot, mindestens als Totenbett bezeichnet wurde: Hermeneutik, Auslegung, Interpretation könnten nach Klein nur den Versuch machen, den Logos, das Denken wiederzubeleben, ihm für einige Zeit noch das Leben zu verlängern. Er warnte die Exegeten und Theologen vor Deutungen, bei denen der Buchstabe mit dem Geist verwechselt werde, wodurch die Christen auf die Schiene der Buchstabengläubigkeit oder einen biblischen Fundamentalismus gesetzt würden. *„So wird bei ihm jede Form des Sprechens relativiert, es als historisch bedingt erklärt, also auch das biblische Sprechen mit seiner Kohorte an Symbolen, Metaphern, Vorstel-*

lungen und vielfältigen Anthropomorphismen. Wehe, wenn man das vergisst, wenn man sich nicht bewusst ist, dass in der Auslegung der Schriften die Jesusgestalt und folgerichtig auch die Mariengestalt zwar eine historische Bedeutung, eine reale, aber mehr noch eine symbolische, ideale Bedeutung haben, die uns erst das Gesicht und die Form des ‚neuen Menschen‘ (Eph 4,24) errahnen lässt.“ Und deshalb bedeutet nach einem Mystiker der Gegenwart auch die „zweite Ankunft“ von Christus eine Transformation des menschlichen Bewusstseins, einen Wechsel von der Zeit zur Gegenwärtigkeit, vom Denken zum reinen Bewusstsein, nicht die Ankunft irgendeines Mannes oder einer Frau: „Wenn ‚Christus‘ morgen in irgendeiner äußeren Form zurückkehren würde, was könnte er oder sie dir schon anderes sagen als: ‚Ich bin die Wahrheit. Ich bin göttliche Gegenwärtigkeit. Ich bin das ewige Leben. Ich bin in dir. Ich bin hier. Ich bin jetzt.‘“ (Eckhart Tolle, *Jetzt! Die Kraft der Gegenwart*, Sonderausgabe 2011, S.128).

Wege zur Quelle

Einer, der den neuen Leseschlüssel als Neuansatz für eine Neubesinnung bereits „realisiert“ hatte, war Peter Lengsfeld. Biblische Zeugnisse waren für ihn nur Wegweiser zu einem eigenen „Weg zur Quelle“. Das „Zur-Quelle-Gehen“ sei wesentlich ein Weg nach innen und ein Weg im Inneren, gemäß dem schönen Augustinus-Zitat „*Noli foras ire! In teipsum redi! In interiore hominis latet veritas.*“ (De vera Relig. 39,72; ML XXXIV, 154) („*Geh nicht hinaus!kehr in dich selbst zurück! Im Inneren des Menschen verbirgt sich die Wahrheit*“). Er berichtete dazu aus einem Gespräch mit Wilhelm Klein in dessen 104. Lebensjahr, als er ihm sein letztes Buch „*Zum tieferen Sinn von Religion*“ überreichte. Als dieser den Titel las, sprach er ihn direkt an und fragte: „Peter, gibt es etwas außerhalb von Religion“. – „Nein!“ – Darauf er: „Recht so! Wenn wir beide jetzt miteinander sprechen, dann geht das abwechselnd. Mal rede ich – und du hörst zu. Mal sprichst du - und ich nehme mein Hörgerät und höre dir zu. Stimmt das?“ Und kurz darauf: „Nein! Es ist immer derselbe, der hört und spricht!“ Bei anderer Gelegenheit fragte Peter Lengsfeld ihn: „Du bist nun schon so alt. Wer stirbt, wenn du stirbst?“ Er lachte herzlich und gab zur Antwort: „Gott ist es, der stirbt.“ Und sicher hätte er auf die Frage: Und wer wird geboren, wenn ein Kind geboren wird?, auch geantwortet: Gott wird geboren. – Wer erinnert sich da nicht an den Satz aus der Bhagavad-Ghita: „Geboren wird immer nur der Herr.“

Im Bereich der Mystik können sich alle Religionen begegnen. Welche Voraussetzungen dafür im Christentum erst geschaffen werden müssten, erläuterte Peter Lengsfeld in seinem Aufsatz „*Auf dem Weg zu einem neuen Paradigma*“. Und bei folgenden „Philosophen“, Liebhabern der Weisheit:

Nishida Kitaro: „*Deshalb kommt unser ‚religiöses Herz‘ nicht von unserem Selbst her. Es ist der Anruf Gottes oder Buddhas, die Tat Gottes oder Buddhas. Es kommt vom Grund unseres Selbstseins her.*“ (Antwort des Zen-Lehrers und großen Zen-Philosophen auf das Zerrbild der ‚Mystik‘ bei Joseph Ratzinger).

Karl Rahner: „*Wenn Gott sich selbst aussagt, wird das Menschliche, und dieses Menschliche ist das, worin Gott erscheint, ... jetzt ist er selbst auf unserer Erde, und diese Welt und ihr Schicksal geht ihn jetzt selber an, unsere irdische (!) Freude und unser Jammer...*“

Elmar Gruber: „*Gott ist Mensch geworden. So ist der Mensch der Ort, an dem Gott vorkommt. Wo Liebe, Freude, Güte vorkommen, tritt Gott in Erscheinung.*“

Giuseppe Trentin: „*Dio si è fatto uomo e noi perchè non lo imitiamo? Non siamo uomini per diventare cristiani. Siamo cristiani per diventare ...uomini, umani!*”

Zur religionsgeschichtlichen Ableitung

Zur Frage der Jungfrauengeburt als Mythos oder als geschichtlicher Wahrheit setzt sich Joseph Ratzinger auch kurz mit einigen zeitgenössischen Verfechtern der so genannten religionsgeschichtlichen Ableitung auseinander (S.60f) und erwähnt verwandte Vorstellungen in Ägypten, im Frühjudentum, im griechisch-römischen Bereich und bei Philo von Alexandrien, die er als sehr verschieden bezeichnet. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass unter diesen keine wirklichen Parallelen zur Erzählung von der jungfräulichen Geburt Jesu vorliegen. Das mag sein, doch warum hat er eine wirkliche aus einem großen Kulturkreis der Menschheit zu nennen vergessen? Kann er zu ihr keine Beziehung herstellen? Kennt er diese Parallele nicht oder hat er sie bewusst verschwiegen? Dass er als Universalgelehrter sie nicht kennt, ist eher unwahrscheinlich, sie zu verschweigen hätte er einen triftigen Grund. Spekulation hin oder her – es handelt sich um eine Parallele von solchem Gewicht, dass sie in der Lage ist, Joseph Ratzingers gesamtes Argumentationsgebäude wie ein Kartenhaus einstürzen zu lassen. Denn seiner Logik folgend kann ja nur die eine der beiden folgenden „Geschichten“ in seinem Sinne „geschichtlich“ wahr sein oder beide müssen falsch sein. Tertium datur! Beide sind wahr, allerdings in genau dem Sinn, den ihnen Joseph Ratzinger als Ideologe aberkennen muss.

Lesen wir deshalb und meditieren wir zum Weihnachtsfest etwas, das Peter Lengsfeld knapp ein halbes Jahr vor seinem Heimgang einer Gruppe von Menschen verschiedenster Herkunft und Glaubensrichtung am Weihnachtsfest 2008 vortrug. Es handelt sich um ein „Teisho“ (jap.), einen geistlichen Vortrag, dessen Wortlaut nur in Form seines Manuskripts erhalten ist, das posthum in der Gedenkbroschüre „*Erinnerungen an Peter Lengsfeld*“, *Kirchzarten 2008*, abgedruckt wurde.

Gemeinsames von Geburt und Tod Geborenwerden und Sterben am Beispiel der Geschichten um Buddha und Jesus

Peter Lengsfeld

Bei der Vorbereitung des diesjährigen Weihnachtsfestes sind mir immer wieder Gedanken über den Zusammenhang von Geburt und Tod, Geborenwerden und Sterben in den Sinn gekommen.

Sind das nicht in etwa gleiche Geheimnisse?

Ist es nicht so, dass jeder Geburt ein Sterben vorausgeht?

Und ebenso muss jedem Sterben eine Geburt vorausgegangen sein!

Wird ein Kind geboren, muss das Embryo, was bisher durch die Nabelschnur ernährt wurde, seine Existenzform aufgeben, in gewissem Sinn „sterben“. Wenn ein Mensch seinen letzten Atemzug getan hat, geht die den Körper verlassende Energie in eine andere Existenzform über – wir wissen wenig Genaues darüber, aber alle rechnen damit, dass das, was bisher „Leben“ war, nicht einfach aufhört, sondern eine andere Existenzform bekommt und möglicherweise später wieder einmal als Mensch geboren wird.

So ist Weihnachten nicht nur die Erinnerung an eine bestimmte Geburt, sondern eine Gelegenheit, sich dem

*Geheimnis von Geborenwerden
und Sterben überhaupt*

einmal mehr anzunähern.

Auf die Frage, **woher** das eigentlich kommt, was da geboren wird, gibt es unterschiedliche Antworten:

Im Zen sagt man allgemein: Aus dem Ungeborenen!

Konkret für Shakyamuni Buddha: Es kommt aus dem ‚Himmel‘.

Im Hinduismus: Das was geboren wird, ist immer nur der Herr! Aber es gibt viele Vor-Existenzen und Nach-Existenzen für jeden.

Im Christentum: Was da geboren wird, ist ein Geschöpf Gottes – ein Gotteskind / Gottes Sohn / Tochter.

Konkret für Jesus: Er war schon seit Ewigkeit beim himmlischen Vater, hat diese Existenzform aufgegeben und ist Mensch geworden, einer von uns.

Ich glaube, dass dieser geheimnisvolle Zusammenhang von Sterben und Geborenwerden für beide Übungswege, Zen und Kontemplation, von großer Bedeutung ist.

Denn: Für den christlichen Lebensweg gilt, dass der Mensch aufgerufen ist, mit Jesus zu sterben, sein Leben hinzugeben, um mit ihm aufzuerstehen. Bei Paulus x-mal und in der Nikodemus-Geschichte auch „Wer nicht neu geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes gelangen“ (Joh 3, 3-8).

Auf dem Zen-Weg spricht man auch davon, dass das Ich „sterben“ muss, und viele sagen nach der Kensho-Erfahrung, sie fühlten sich wie „neu geboren“, manche sprechen auch von der Auferstehung und neuem Leben.

An den Gründergestalten unserer Übungspraxis (Zen + Kontemplation) kann man mehr ablesen von der Tiefe dieses Geheimnisses, und zwar aus dem, was an legendären Ausschmückungen um das Geburtsgeschehen herum gerankt wurde.

Es ist eher eine Art Betrachtung, die unsere Blickrichtung schärfen soll. Es geht um Jesus von Nazareth und Shakyamuni Buddha.

- Von beiden kann man sagen, sie entstammen demselben transzendent – unsichtbaren Ursprung (interessanterweise in beiden Traditionen „Himmel“ genannt) und sind durch eine menschliche Geburt in diese Erscheinungswelt und damit in die menschliche Wahrnehmbarkeit getreten.
- Beide hatten einen schweren Weg, bis sie ihre Botschaft ausrichten konnten; beide auch sind nicht ohne Leid aus dieser Welt geschieden und hatten einen schmerzhaften Tod.
- Beider Lebensgeschichte kann als exemplarisch für unser menschliches Dasein verstanden werden: in ihrem Leben spiegeln sich wesentliche – auf das Wesentliche hinweisende – Aspekte unseres Menschseins: Alles was unser menschliches Dasein ausmacht. An ihnen können wir ablesen, was mit uns ist und wer wir vom Wesen unseres Geistes her sind. Das ersetzt nicht eigene Erfahrung, kann aber helfen, sie zu klären und uns auf dem WEG zu unterstützen.

Heute aber möchte ich mit ihnen einige Aspekte aus dem überlieferten Geburtsgeschehen dieser beiden Gestalten genauer anschauen.

Zu den Geburtsgeschichten

Die Geburtsgeschichten beider Gestalten sind ausgeschmückt mit vielen mythischen und legendären Elementen.

Mythen und Legenden aber lassen sich lesen als Hinweisschilder auf den transzendenten Hintergrund. Ich war überrascht, wie viele Ähnlichkeiten und Parallelen es da gibt.

Sie sind wie Finger, die auf den Mond zeigen. Und der ist in Ost und West derselbe eine Mond – mag der Finger nun von daher oder von dorthier ausgestreckt werden, mag er so oder so geformt oder so und anders gefärbt sein, ja, mag er lange oder kurz geschnittene Nägel haben, mag sich darunter östlicher oder westlicher Schmutz angesammelt haben.

*Jeder von uns ist so ein Finger und zugleich der Mond,
jeder von uns ist so ein Mythos, der auf den Mond weist.
Jede Biographie ist eine sichtbare Manifestation des unsichtbaren
Urgrundes – mag man ihn so oder so nennen.*

Einzelne Aspekte:

1. Name und Herkunft

Von Jesus wissen wir den Familiennamen nicht. Genannt wird er Joshua (= Retter, der, „der rettet“) = Jesus von Nazareth, geboren in der Königsstadt Bethlehem, weil er „aus dem Hause und Geschlechte Davids“ war. Er kam also als Davidide aus königlichem Geschlecht.

Ebenso war Siddharta (= der sein Ziel erreicht) Gautama aus dem Geschlecht der Shakya (ein Shakyamuni also), Königssohn eines regierenden Königs, der in ihm einen Nachfolger erhoffte.

In beiden offenbart sich das verborgene Königtum eines jeden Menschen, eines jeden von uns. Wir sind königlichen Geschlechts.

Königliche Würde kann auch eine Bürde sein, wenn sie unerkannt bleibt oder wenn kleinliche Könige miteinander um die Vorherrschaft zu kämpfen beginnen.

Von beiden wird berichtet, dass sie andere schon früh an Weisheit und Selbstbewusstsein überragten:

Der neugeborene Buddha-Knabe erreichte aufrecht stehend – wie ein Mann, der von einer Leiter herabsteigt – den Erdboden, schaute in alle vier Himmelsrichtungen und nach oben und unten, machte 7 Schritte nach Norden und ließ mit Donnerstimme den Löwenruf erschallen: „Ich bin der erste der Welt“

Der zwölfjährige Jesusknabe blieb im Tempel bei den Schriftgelehrten und diskutierte mit ihnen und keiner konnte ihm widersprechen

Doch unterwarfen sich auch beide den religiösen Gebräuchen und familiären Lebensumständen, die die Eltern ihnen vermittelten

Siddharta wuchs im Königspalast auf, bekam die beste Erziehung, die schönsten Frauen und lebte lange Zeit ein Prinzenleben

Jesus wurde der üblichen Beschneidung unterzogen, die Eltern brachten die vorgeschriebenen Opfer dar und erzogen ihn als frommen Juden

2. Leben als Wanderprediger

Beide hatten die **Wahl**,
sich als **irdische Könige** auf den Schild heben zu lassen, wollten das aber nicht. Sie weigerten sich, aus ihrem überirdischen Ursprung irgendwelche Ansprüche abzuleiten – obwohl andere das erhofft (!) hatten (wie der Vater Siddhartas oder das Volk Israel) oder befürchtet (!) hatten, wie der kleinliche König Herodes.
Stattdessen gingen sie in die **Hauslosigkeit**, lebten als Wanderprediger, als Obdachlose ohne festen Wohnsitz, predigten und sammelten Jünger und starben am giftigen Hass anderer Menschen

der eine verurteilt am Kreuz durch den Stich einer Lanze
der andere am vergifteten Schweinefleisch, das er zu sich nahm, aber seine Anhänger davor bewahrte, vergiftet zu werden
Der eine wurde bald „Messias“ (der Verheißene und Ersehnte) und später „Christus“ (der Gesalbte) genannt,
der andere „Buddha“, der Erwachte

3. Die jungfräulichen Mütter

Von beiden wird überliefert, dass sie „jungfräuliche Mütter“ hatten. Beide Frauen hatten zwar einen Mann an ihrer Seite, doch wurde deren Zeugungsfähigkeit nicht als verursachend angesehen für das Wesentliche, das durch diese Kinder in die Erscheinungswelt hineingeboren wurde.

Die „Väter“ waren nicht Urheber des Wesentlichen, das zur Erscheinung kam, die „Mütter“ allerdings auch nicht.

Sie waren nur Instrumente und Kanäle, oder (wie ein altes Bild heißt) ein **Glas**, durch das das Licht unverfälscht hindurch kommen konnte. Der Mutter Jesu war ein in Israel nicht unbekannter Engel (Gabri-El), ein von Gott gesandter Bote, in einer Traum-Vision erschienen und hatte ihr die Geburt eines Sohnes angekündigt.

Sie nahm seine Botschaft in sich auf. Nachher sagte man, **der Heilige Geist habe sie „überschattet“**; so wurde der ewige ungeborene Logos zu menschlichem Leib, der Logos, in dem und durch den die Schöpfung entstanden war und zu dem sie hinstrebt.

Diese Angaben über die transzendente Herkunft von Jesus und Buddha haben überhaupt nichts mit der biologisch-historischen Frage über die sexuelle Beteiligung eines Mannes zu tun. Sie sagen etwas über die religiöse Tiefe ihrer Ursprungsexistenz und über das Wunder, das sich in jeder Geburt vollzieht, auch in der „biologisch“ ganz gewöhnlichen Schwangerschaft und Geburt, aus.

M.a.W., dass Jesus als Sohn Gottes in der Welt erschien, ist kein „innerweltlich verursachtes“ Geschehen. Das gleiche gilt für Siddharta Gautama, den Buddha.

***Es gilt ebenso von einem jeden von uns: Töchter und Söhne Gottes sind wir und verdanken dies nicht unseren Eltern.
Durch die Geburt in der Menschenwelt haben wir jedoch die Chance, dieser unserer Wesensqualität „bewusst und gewahr“ zu werden und dementsprechend zu leben
genau wie der göttliche Logos durch die Geburt des Jesus von Nazareth die Chance bekam, seine Gottessohnschaft zu erfahren und zu bewähren und seine dementsprechende Botschaft auszurichten und zu leben.***

Religions- und bewusstseinsgeschichtlich ist dies der eigentliche Fortschritt im Unterschied zu Ägypten, wo nur dem Pharaos Gottes-Sohn-Qualität zugesprochen wurde, und zu Rom, wo dem Kaiser göttliche Qualität beigemessen wurde und alle ihm Opfer zu bringen hatten.

Zurück zur Parallele bei Siddharta Gautama:

Die Mutter Gautamas träumte von einem weißen (!) Elefanten, dem östlichen Symbol der kraftvollen Weisheit und des Friedens;
der schwebte vom Himmel herab, war von himmlischen Wesen umgeben, die seinen Lobpreis sangen. Er hatte 6 Stoßzähne, hielt in seinem Rüssel eine rosafarbene Lotus-Blüte, legte sie in den Körper der Königin und ging dann selbst in die Königin ein. Menschwerdung des ewigen Wortes - Menschwerdung eines Bodhisattva!

Beider In-die-Welt-Kommen geschah **durch** Menschen. Sie kamen **als** Menschen.
Doch ihr Wesen und ihr Werk ist nicht Menschenwerk.

Beide kommen aus demselben transzendenten Ursprung

Von Buddha heißt es, dass er zuvor jahrtausendlang als Bodhisattva im Himmel gelebt hatte, im 4. Himmel, dem Himmel der „Still-Zufriedenen“ – vom Logos heißt es, dass er von Anfang an „beim Vater“ war, seine Gottgleichheit aber nicht als „Raub“ betrachtete, sondern der Menschen wegen „Fleisch annahm“

und sind einmalig – so wie jeder von uns.
Jeder ist einmalig in seiner Form innerhalb der Erscheinungswelt
aber jeder ist in seinem Wesen herkommend aus demselben transzendenten Ursprung:
er entstammt ihm und trägt sein Wesen in sich.

Von beiden Müttern wird übrigens auch gesagt, dass sie auf „jungfräuliche“ Weise geboren hätten, und das nicht daheim, sondern „unterwegs“ bei einer Fußwanderung
*Königin Maya wanderte, wie es Brauch war, zu ihrem Elternhaus, bekam unterwegs Lust, sich in einem Sala-Park zu erholen, griff, als sie ein Unwohlsein bekam, nach einem Sala-Zweig und gebar im Stehen den neugeborenen Prinzen
Maria von Nazareth wanderte mit ihrem Mann nach Bethlehem, dem Stammort des Geschlechtes David, fand dort keine Herberge unter den vielen Menschen und gebar in einem Stall.*

Von beiden wird auch gesagt,
dass sie nachher keine anderen Kinder mehr geboren hätten.

Königin Maya, die Mutter des Buddha, starb eine Woche nach der Geburt.
Maria von Nazareth wird von einer antik-römischen Synode als Jungfrau auch nach der Geburt bezeichnet (diese Aussage ist wahr, auch wenn Jesus Brüder hatte).

4. Viele **Wunder** und wunderbare Geschehnisse **umranken das Geschehen**

Es gibt auch viele weitere Ähnlichkeiten, die ich nur kurz erwähnen möchte:
Bei beiden Geburten öffnet sich der Himmel und es schweben **Engel** und lobsingende **himmlische Wesen** hernieder, um die Geburt zu feiern.

Der Neugeborene lebt im Einklang mit Pflanzen, die sich neigen, und Tieren, die Wärme spenden, Hirten, die teils wie Nomaden von Weide zu Weide zogen, teils aber auch wie Bauern von Milch, Fleisch und Käse lebten.

Bald nach der Geburt wird in Ost und West **ein alter weiser Einsiedler-Mann**, der kurz vor seinem Tode ist, befragt, was für eine Bedeutung das neugeborene Knäblein haben wird:

Der greise Simeon im Tempel kann nur in Frieden sterben, weil seine „Augen das Heil“ geschaut haben, **„Licht zur Erleuchtung der Heiden und Heil für das Volk Israel“** –

Im Osten ist es der Asket Asita, der die weltweite Bedeutung des Neugeborenen erkennt und prophezeit, dass er entweder ein Welten beherrschender König wird oder, falls er in die Hauslosigkeit geht und Mönch wird, zum **Buddha und Welten-Lehrer**

werden wird. Asita allerdings bedauert sein Alter, weil er das alles (genau wie Simeon) nicht mehr selber erleben wird. Genug der Parallelen!

Wichtig ist, dass durch diese legendarischen Ausschmückungen auf sinnlich-anschauliche und emotional bewegende Weise etwas zum Ausdruck kommt, was man sonst nur begrifflich und trocken würde aussagen können:

*Die Bedeutung eines Geboren-Werdens
aus dem Ungeborenen
Was für jeden gilt –
kommt bei einigen besonders deutlich
zur Anschauung. Und wird dadurch erlebbar –
zunächst mal auf gegenständliche Weise:*

Wir schauen auf diese Geschichten, als wäre von anderen die Rede.

Doch das ist ein Irrtum.

Sie sprechen von uns und unserem eigentlichen Wesenskern.

Nur deswegen bewegen und ergreifen uns Weihnachtsgeschichten so sehr.

Sie erzählen nicht von unserer physischen Geburt, die im Standesamt registriert wird, sondern vom Eigentlichen, von der **Neugeburt**, die jederzeit geschehen kann.

Sie betreffen die wesentliche Dimension unseres Seins.

Ob man dessen gewahr wird durch einen Traum, eine Engelsbotschaft oder durch Meditation, Zazen oder außerhalb davon „einfach so“, ist sekundär: Entscheidend ist, dass wir in diesem legendären Rahmenwerk Hinweise auf unser eigenes Wesen erfahren. Die Weise, wie wir es erfahren, ist gegenüber der Tatsache selbst sekundär, d.h. sie kommt an zweiter Stelle. Nachdem wir über viele Jahre und Jahrzehnte in der Verblendung gelebt haben, kann die Offenbarung unseres Wesens erst als zweites kommen, vielleicht im Zusammenhang mit diesem Weihnachtsfest.

Wir lassen uns auf das Üben ein, weil wir es zunächst einmal erst „glauben“ wollen, dass es so mit uns ist – wie es bei Jesus und Gautama durch die Legenden, die ihr Geburtsgeschehen umrahmen, ausgedrückt ist.

Wortmeditation

*Jedes Jahr hören wir die Weihnachtsgeschichte
Von einem Anfang erzählt sie
Von einer Geburt.
Von einer Mutter erzählt sie
Von einem Kind,
Von Tieren und Hirten und Engeln.
Mit den Augen und mit dem Herzen schauen wir hin,*

denn es ist nötig zu schauen.

*Es ist nicht ein Geschehen da draußen,
es ist ein Geschehen in mir. (Meditation)*

*

*Da setzte einer einen Anfang
Wo sonst unsere Wege enden.
Für diesen Anfang kämpfte er, für ihn litt er,
ein Mensch, der auf eigene Gefahr liebte.*

Wir feiern seine Geburt

*Und wünschen aus tiefstem Herzen,
dass wir ihm jedes Jahr ähnlicher werden
und so seine Geburt auch in uns geschieht.*

*

*Denn es ist nicht ein Geschehen da draußen,
es ist ein Geschehen in mir. (Meditation)*

*

*Es geschieht in einem Stall.
Nicht da, wo wir sonst wohnen.
Nicht in der Behaglichkeit unserer Gewohnheiten.
Nicht in unseren üblichen Gedanken,
sondern abseits,
wohin wir sonst nicht gehen.*

*

*Es ist nicht ein Geschehen da draußen,
es ist ein Geschehen in mir. (Meditation)*

*

*Tiere sind dort
Und sie stehen als Bilder für die Kräfte in uns,
die wir sonst nicht achten.
Die fremden vitalen, tragenden Energien,
die wir brauchen,
wenn im stillen Raum unserer Seele
das Neue wachsen soll.*

*

*Es ist nicht ein Geschehen da draußen,
es ist ein Geschehen in mir. (Meditation)*

*

*Das Beste, was ein Stall für ein Kind hat,
ist eine Krippe und das Stroh in ihr.
In ihr kann das anfangende Leben,
das aus der Tiefe kommen will,
Schutz finden.*

Die Krippe ist unser Herz.

*

*Denn es ist nicht ein Geschehen da draußen,
es ist ein Geschehen in mir. (Meditation)*